

Reihe: GENIAL DAGEGEN/ kuratiert von Robert Misik

Donnerstag, 23. September, 19.00 Uhr

Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog | Armbrustergasse 15 | 1190 Wien

SIGHARD NECKEL

Universitätsprofessor für Allgemeine Soziologie und Analyse der Gegenwartsgesellschaft, Universität Wien

STRUKTURIERTE VERANTWORTUNGSLOSIGKEIT: Berichte aus der Bankenwelt

Moderation:

Robert Misik, Journalist und Autor

Claudia Honegger/Sighard Neckel/Chantal Magnin

Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt, Berlin 2010, Edition Suhrkamp, € 16.-.

In der verschwiegenen Welt der Banken hat sich eine Art »Finanzaristokratie« herausgebildet, der die neuerdings sogenannte »Realwirtschaft« völlig egal zu sein scheint. Claudia Honegger, Sighard Neckel und Chantal Magnin sind in diese Welt eingedrungen und haben mit deutschen, österreichischen und schweizerischen Bankern gesprochen. Die dabei entstandenen soziologischen Porträts bilden den Kern dieses Buchs. Sie beantworten Fragen wie: Wie deuten Banker und Bankerinnen die Krise auf den Finanzmärkten? Wie ist es dazu gekommen? Wer trägt die Verantwortung? Im Fokus steht dabei die Entstehung von »Söldnerheeren«, die gegeneinander kämpften, zugleich aber einen Feldzug führten gegen die Bankkunden, die börsennotierten Unternehmen, gegen ganze Volkswirtschaften und letztlich gegen die reale Welt.

Robert Misik

Guten Abend. Sie wissen ja, in Österreich ist das so, wenn man auf irgendeinem Feld gut ist, dann will man als Österreicher ins Ausland. Wenn man ein ganz guter Fußballer ist, will man nach Spanien, man will nach Deutschland, man will vielleicht nach Italien. Wenn man ein guter Journalist ist, dann will man für deutsche Zeitungen schreiben. Man will aus Österreich weg. Jedenfalls kommt es ganz selten vor, dass man nach Österreich geht. Und umso mehr hat es mich gefreut, dass ich dann irgendwann einmal mitgekriegt habe - weil in dieser Stadt glaubt man zwar, man kriegt immer alles sofort mit, aber manche Dinge kriegt man viel zu lange nicht mit -, der berühmte Soziologe Sighard Neckel, den ich dauernd und seit Jahren schon lese, lebt in Wien. Der hat es nämlich umgekehrt gemacht. Der hat an verschiedenen deutschen Universitäten unterrichtet, war schon Leitungsmitglied des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, dem Frankfurter Institut für Sozialforschung, sie wissen schon Adorno, Horkheimer usw., hat eine Professur in Gießen gehabt. Und was hat er gemacht? Er hat einen Ruf nach Wien angenommen und so ist er also hier als Vorstand des Instituts für Soziologie. Heute ist er im Bruno Kreisky Forum und ich darf ihn herzlich willkommen heißen. Sighard Neckel, es freut mich, dass du da bist.

Sighard Neckel präsentiert Ihnen heute ein Buch, für das er nicht alleine verantwortlich zeichnet. Er hat es mit verschiedenen KollegInnen aus der Schweiz und Deutschland gemeinsam herausgegeben. Und es ist ein Buch, das er natürlich auch nicht selbst geschrieben hat, sondern dass natürlich im Wesentlichen darin besteht, andere Leute zu Wort kommen zu lassen, nämlich Banker. Wie ticken die Banker, ist das Thema dieser Untersuchung, dieser soziologischen Feldforschung, die so eine Art Ethnologie des Inlandes ist, die also seltsame Gestalten, die hier unter uns leben, anschauen, wie die Ethnologie irgendwelche Eingeborenen in irgendwo. Es ist ein sehr, sehr spannendes Buch geworden. Das kann ich jetzt hier vorweg nehmen und damit auch schon aufhören. Sighard Neckel wird uns einiges zu diesem Buch sagen.

Sighard Neckel

Lieber Robert, meine Damen und Herren, ich bedanke mich sehr herzlich für die freundliche Begrüßung hier im Kreisky Forum und bin ganz glücklich, dass ich die Gelegenheit habe, heute Abend über unser Buch sprechen zu können. Das Kreisky Forum ist, da kann ich die Komplimente von Robert Misik zurückgeben, natürlich weit über Wien hinaus bekannt als ein ganz wesentlicher Ort gesellschaftlicher, politischer Diskussion. Umso mehr hat es mich gefreut, dass Ihr Euch entschlossen habt, einmal eine soziologische Buchveröffentlichung zu einem sicher

aktuellen Thema zum Gegenstand des heutigen Abends zu machen, der uns hoffentlich die Gelegenheit gibt, in vielfältiger Weise die Probleme, Fragen und weiteren Perspektiven aus der Finanzkrise zu diskutieren.

Ich möchte, um einen Einstieg zu finden in unsere gemeinsamen Diskussionen, zunächst einmal in einer knappen halben Stunde, etwas im Überblick zu dem Buch sagen, Ihnen das Buch vorstellen, Ihnen vorstellen, welche Ausgangsfragen uns zu der Untersuchung von Bankmanagern geführt haben, wie wir die Untersuchung durchgeführt haben, mit welchen Methoden wir gearbeitet haben, mit wem wir gesprochen haben, was uns besonders aufgefallen ist, und was die Ergebnisse sind.

Lassen Sie mich vorweg sagen, mir ist auf dem Weg hierher auch nochmal eingefallen, was vor über einem Jahr die Lektoren des Suhrkamp Verlages uns als Autoren dieses Buches an das Herz gelegt haben. Als wir im Sommer 2009 mit dem Verlag handelseinig geworden sind und uns einigten darauf, dass das Buch im Mai 2010 erscheinen sollte, da ist uns gesagt worden: "Aber denken Sie bitte daran, wenn Sie das Buch schreiben, dass das irgendwo auch noch interessant ist in einem Jahr, wenn kaum noch jemand eigentlich sich an die Finanzkrise erinnern kann." Die Einladung heute Abend kann man tatsächlich eben auch so verstehen, dass die Finanzkrise des Jahres 2008 nicht nur, weil sie sich jetzt vor kurzem zweijährig wieder gejäht hat, tatsächlich weiterhin virulent ist, weiterhin unser gesellschaftliches Dasein, die gesellschaftliche Entwicklung beeinflussen wird. Das ist eine für uns zweischneidige Sache. Auf der einen Seite für uns als Buchautoren dürfen wir das durchaus mit einer gewissen Freude zur Kenntnis nehmen, weil es anhaltendes Interesse an unserem Buch garantieren wird. Für die Gesellschaften allerdings zeigt es, wie tiefgehend doch die Einschnitte gewesen sind, die sich seit 2008 dargestellt haben. Vielleicht wird es so sein, dass der 15. September 2008 gewissermaßen unser 1929, das erste 1929 im 21. Jahrhundert sein wird. Und vielleicht wird es so sein, dass dieser 15. September 2008 - nehmen wir diesen Jahrestag des Zusammenbruchs von Lehman Brothers - so lang anhaltende und verzweigte Folgen haben wird, wie dies eben am Ende der 20er Jahre im 20. Jahrhundert gewesen ist.

Also lassen Sie mich zunächst einmal resümieren. Was hat uns dazu gebracht, die Finanzkrise zu untersuchen? Was ist dabei herausgekommen?

Die Finanzkrise, die der allgemeinen Wahrnehmung nach im September 2008 wie eine Naturkatastrophe über die Weltwirtschaft hereinbrach, ist nicht so überraschend eingetreten, wie es vielen damals erschienen ist. Unter den Ökonomen ist den warnenden Stimmen, etwa jenen von Paul Krugman oder Robert Shiller, nur kein Gehört geschenkt worden. Aber auch in den Sozialwissenschaften finden sie überraschend hellsichtige Einschätzungen zu den Risiken der modernen Finanzmärkte und zwar, bevor deren Zusammenbruch überhaupt absehbar war. Dies betrifft sogar Autoren, die einer Kapitalismuskritik weitgehend unverdächtig sind, etwa Niklas Luhmann, der bereits 1991 in seiner Soziologie des Risikos konstatiert: "Die finanztechnischen Innovationen, von denen wir sprechen, sind so neu, dass eine abschließende Beurteilung nicht möglich ist. Ihre Entwicklung ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. Noch fehlt jeder Test in gravierenden Wirtschaftskrisen. Umso mehr besteht Anlass, die Tendenz, alle Risiken letztlich auf die Wirtschaft abzuladen und dort hinter dem Schleier des in großen Mengen vorhandenen Geldes verschwinden zu lassen, für nicht unbedenklich zu halten. Die ökologischen Risiken, auf die sich das Gesellschaftssystem einlässt, haben den Charakter unvorhersehbarer Effektkumulationen plötzlich eintretender Irreversibilitäten und nicht mehr kontrollierbarer Katastrophen. Genau das Gleiche gilt vermutlich auch für die ökonomischen Risiken. Aber diese greifen im Ernstfalle viel unmittelbarer und schneller in das gesellschaftliche Leben ein." Den Test in gravierenden Wirtschaftskrisen, von dem Luhmann 1991 sprach, hat das Finanzsystem mittlerweile durchlaufen. Und hierbei sind genau jene unvorhersehbaren Effektkumulationen und plötzliche Irreversibilitäten eingetreten, die Luhmann vorausgesehen hatte.

Aus systemtheoretischer Sicht, wie sie Luhmann repräsentiert in der Soziologie, ist vor allem von Interesse, dass die zunehmende Komplexität des Wirtschaftssystems durch die finanztechnischen Innovationen keine Reduktion erfahren. Im Gegenteil steigerten diese Innovationen die Risiken eines Zerfalls der an den Börsen gehandelten Werte. Risiken stellen sich in dieser wissenschaftlichen Perspektive als eine Nebenfolge von Technologien dar. Und somit wäre auch die Finanzkrise als eine riskante Nebenfolge finanztechnischer Innovationen zu begreifen. Und eine Reihe von Veröffentlichungen zum Zusammenbruch der Geldmärkte im Jahr 2008 lassen denn eben auch die Finanzkrise mehr oder minder als ein anonymes Geschehen abrollen.

Der Blickwinkel dieses Buches, unter dem ich auf die Finanzkrise und ihre Resonanzen im Bankenwesen eingehen will, unterscheidet sich insofern von der zitierten systemtheoretischen Betrachtungsweise, als Risiken auch als Resultate von Handlungen und Entscheidungen begriffen werden und nicht allein als Ergebnis anonymer technologischer Entwicklungen, auf die handelnde Menschen vermeintlich gar keinen Einfluss haben. Der Handel von Derivaten etwa, der wesentlich zur Finanzkrise beigetragen hat, zum Zusammenbruch der Finanzmärkte, galt bis in die 1980er Jahre hinein noch schlicht als illegal und wurde als eine Art verbotenes Glücksspiel betrachtet, bis immer mächtiger werdende Interessengruppen solcherart Innovationen auf den Finanzmärkten durchsetzen konnten. Handlungen also zählen auch in der Welt nackter Zahlen, riskanter Märkte und digitaler Finanztransaktionen.

Entsprechend tritt unsere Untersuchung mit einem Anspruch auf, wie sie etwa in der Soziologie von Pierre Bourdieu formuliert ist, der seine Art der Soziologie eine Soziologie der Praxis genannt hat und das auch in Bezug auf die ökonomische Sphäre hin formuliert hat. Und Ökonomie der Praxis meint, Prozesse und Strukturen der gesellschaftlichen Wirklichkeit und somit auch der Finanzmärkte eben als Ausdruck einer Praxis zu erklären, die in ihrer Allgemeinheit auf kollektiv geprägte Habitusformen, auf die Logik bestimmter Handlungsfelder und auf das strategische Spiel und die erworbenen Weltbilder von Akteuren rückführbar ist. Unsere Studie über das Bankenwesen befasst sich also mit den dort handelnden Personen selber. Sie denken vielleicht, das ist ja noch nicht besonders überraschend. Aber tatsächlich, wenn Sie sich die Veröffentlichungen zur Finanzkrise ansehen, fällt schlicht und einfach auf, dass viele, auch Wissenschaftler, Zeitgenossen, die sich dazu geäußert haben, es versäumt haben, schlicht und einfach mit den verantwortlichen Akteuren selbst zu sprechen.

Die Problemstellungen unserer Untersuchung haben daher die Praxis und die Deutungen leitender Banker in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Die Fragen waren, wie deuten Bankerinnen und Banker die Finanzkrise? Wie ist es aus ihrer Sicht zum Zusammenbruch der Finanzmärkte gekommen? Wem schreiben sie die Verantwortung für das Debakel auf den Finanzmärkten zu? Wie nehmen sie ihre Umwelt im Zeichen der Krise wahr? Wie gehen Banker mit der Kritik von außen um? Und wie sieht in ihrer Sicht die Zukunft der Branche aus und wie die Zukunft des weltweiten Finanzsystems und der Gesellschaft insgesamt?

Unsere Untersuchung haben wir in der ersten Hälfte des Jahres 2009 in einer Kooperation von Soziologinnen und Soziologen der Universität Bern, des Frankfurter Instituts für Sozialforschung und meiner Professor an der Universität Wien unternommen und zwar in Frankfurt, in Zürich, in London und in Wien. An diesen vier Orten wurden jeweils Interviews mit Bankmanagern und Finanzexperten aus unterschiedlichen Statuspositionen und aus unterschiedlichen Geschäftsbereichen geführt, vom Generaldirektor bis zum Gruppenleiter im Daytrading-Geschäft, vom Investmentbanker und dem Finanzmathematiker bis zur Kundenbetreuerin im Private Banking. 31 Untersuchungsfälle davon wurden zu soziologischen Porträts verarbeitet, in denen das Besondere individueller Fälle mit dem Allgemeinen struktureller Entwicklungen in der Finanzbranche analytisch verschränkt werden sollte. Das ist der Hauptteil unseres Buches, diese 31 Porträts auf Grundlage von Gesprächen. Und in diesen Porträts haben wir eben versucht, die Praxis, die geschäftliche Praxis, die Deutungen verantwortlicher Banker aufzuzeigen und deutlich zu machen, wie sie die Finanzkrise und ihr eigenes Tun interpretieren.

Bei dieser Vorgehensweise, so genannte Porträts zu entwickeln, haben wir uns auf eine Vorgehensweise bezogen, die von dem amerikanischen Soziologen Robert Nisbet einst entwickelt wurde und die etwa von dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu in seinen Büchern etwa Über die feinen Unterschiede oder dem Elend der Welt in eigener Weise angewandt worden ist. Für das einzelne Porträt, das wir je erstellt haben, bestand immer der Anspruch, analytisch das Besondere des individuellen Falles, also die Erfahrungswelt einer konkreten Person, mit den überindividuellen Strukturen und Handlungsbedingungen in der Bankenwelt zu verbinden. Herkunft, Generation, die Geschlechtszugehörigkeit, welche Ausbildungswege vorlagen, welche Positionen die betreffenden Personen im Feld der Banken haben. All das hat einen prägenden Einfluss auf die je vorhandenen Deutungen, die dennoch aber stets auch ein Allgemeines zum Ausdruck bringen. In ihrer Gesamtheit bilden, so haben wir uns das jedenfalls vorgestellt, die erarbeiteten Porträts eine Art Panorama der Bankenwelt, eine Art Sittenbild ihrer sozialen Praktiken und Denkspiele. Dieses Panorama enthält wiederum typische Züge, die sich der

Objektivität der Banken als einer gegebenen sozialen Welt verdanken und hinter denen subjektive Differenzen zurücktreten.

Die Bankenwelt ist einerseits homogen, abgeschottet von anderen Welten, in prächtigen Stadtpalais oder Wolkenkratzern, eine Art Paralleluniversum dominiert von der Obsession, mit Zeit und Geld zu hantieren. Andererseits aber ist diese Bankenwelt in sich hochgradig differenziert, arbeitsteilig unterteilt in Geschäftssparten und Stockwerke, deren Bewohner sich oft weder kennen noch verstehen. In vielen Interviews - und uns ist das überhaupt völlig neu und überraschend gewesen, weil wir gewissermaßen wenig vorgebildet waren, was die Innenwelten von Banken betrifft - ist für uns deutlich geworden, wie groß die wechselseitige Unkenntnis, ja aber auch Feindseligkeit etwa zwischen Private Bankern und Investmentbankern sein kann.

Aus den verschiedenen beruflichen Praktiken im Finanzsektor und aus den unterschiedlichen Deutungen der Bankenwelt, die wir vorgefunden haben, haben wir dann eine Art Typologie von vier Denk- und Aktionsräumen im Bankenwesen konstruiert, in denen jeweils ähnliche Handlungsbedingungen und entsprechende Weltdeutungen existieren. Wir haben also aus den Gesprächen, die wir geführt haben, Ähnlichkeiten und Unterschiede rekonstruiert und haben ähnlich gelagerte Fälle, d.h. Fälle, in denen vergleichbare Handlungsbedingungen, vergleichbare Deutungen, vergleichbare Positionen vorhanden waren, sortiert und haben insgesamt vier Untergruppen gebildet und haben sie dann mit etwas literarisch anmutenden Namen versehen, um auch zu einer bestimmten Plastizität, zu einer bestimmten Verständlichkeit unserer Wahrnehmungen zu gelangen. Diese vier Denk- und Aktionsräume, die wir beobachtet haben und in die wir unsere Untersuchungspersonen eingruppiert haben, tragen die Namen Spielwiese, Rennbahn, Anstandsbühne und Grauzone.

Zu diesen Einteilungen. Die Spielwiese, wie wir das genannt haben, ist das Feld der finanzwirtschaftlichen Rechengenie, der Jongleure und Modellbastler, häufig Physiker oder Mathematiker, die die Finanzinstrumente konstruieren. Auch das waren Dinge, die wir nicht gewusst haben. Wir haben schon gewusst, dass die Finanzmathematik eine große Rolle spielt. Aber dass man bei den Banken und in den Finanzinstitutionen z.B. bevorzugt Atomphysiker einstellt, weil die gegenüber den rein abstrakt arbeitenden Mathematikern den Vorzug haben sollen in der Konstruktion von Modellen, irgendwie mehr Exzellenz und besser ausgebildet zu sein, das haben wir etwa nicht gewusst. Diese Personen - die Rechengenie, die Modellbastler - der Spielwiese sehen sich nicht als richtige Banker, sondern eher als Außenseiter, als reine Experten, die Dinge berechnen, von denen die normalen Leute in den Banken nichts verstehen. Hier sind jene Bankerinnen und Banker - mehr Banker als Bankerinnen - zu finden, die an die Innovationskraft der strukturierten Produkte glauben, die daran Gefallen finden und die sich über die Folgen der Krise nur wenig besorgt zeigen.

Die Rennbahn, unser zweites Feld, ist die Kampfsportzone der Investmentbanker und anderer Finanzhasardeure. Hier tummeln sich vor allem junge Männer, Akrobaten, Zocker, Magier der Geldvermehrung. Sie sind die unter Dauerstress und Konkurrenzdruck stehende Speerspitze des Finanzsystems. Bei ihnen hatte die Pleite von Lehman Brothers wie eine Bombe eingeschlagen und eine Schockwelle ausgelöst, die auch existenzielle Folgen haben konnte. Hochmut und Gedrücktheit, Aggression und Sorge reichen sich hier die Hand.

Im dritten Feld auf der Anstandsbühne werden moralische Bedenken gegen manche Geschäftspraktiken angemeldet. Hier kommen auch diejenigen zu Wort, die sich selbst als anständig bewerten, als Banker alter Schule, die eine solide Beratung anbieten. Nun leiden sie unter dem gesunkenen Ansehen ihres Berufsstandes und der verspielten Glaubwürdigkeit. Während bei den Finanzexperten und den Händlern häufig eine Art zynische Schnoddrigkeit verbreitet ist, ist hier auf der Anstandsbühne neben Nachdenklichkeit auch ein gewisser Fatalismus anzutreffen.

Schließlich die Grauzone, in der Akteure auch Erfahrungen mit einigen Abgründen im Finanzwesen machen konnten. Und in der Tat - das war ja auch immer so ein Vergleich zwischen unseren Forschungsteams in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland - schien es so zu sein, als ob in Wien besonders viele in die Grauzone einsortiert werden müssten. Das hatte, glaube ich, einfach einen, wenn man so will, von den objektiven Ereignissen gespeisten Hintergrund, dass die Finanzkrise in Österreich selbst vielfach mit bestimmten Finanzskandalen verbunden und assoziiert worden ist, die aber im Grunde mit der Finanzkrise erstmal nichts zu

tun gehabt haben. Also die Grauzone, in der Akteure auch Erfahrungen mit einigen Abgründen im Finanzwesen machen konnten. Hier kann man den Virtuosen auf den Hinterbühnen der Finanzplätze begegnen, die nach vorne heraus umso offener scheinen, je verschlossener die Welten sind, in denen sie beruflich operieren.

Die soziologischen Fallstudien, die wir über Akteure in diesen Denk- und Handlungsräumen erstellt haben, wollen nun durch die protokollierten Reaktionen auf die Finanzkrise diese Krise selbst rekonstruieren und die fatalen Entwicklungen im Finanzsektor im Spiegel der Wahrnehmungen und Erfahrungen der beteiligten Akteure nachvollziehen. Sie stellen zugleich eine empirische Annäherung an diese gesellschaftliche Wirklichkeit, der Prozesse und Strukturen in der modernen Geldökonomie dar, die die Bankenkrise ausgelöst haben. Dass hierbei die Frage nach der Verantwortlichkeit für die Finanzkrise bald in den Fokus unserer empirischen Fragestellungen geriet, trug der Tatsache Rechnung, dass grade auch im Finanzsystem der Einsatz modernster technologischer Instrumente die Frage nach der Urheberschaft und der Zurechenbarkeit von Handlungen nicht suspendiert. Auch in der Bankenwelt bleiben Akteure Autoren dessen, was sie selbst tun. Dass hierbei nur anonyme Marktgesetze, hierbei nur die Logik bestimmter Finanztechniken oder dass hierbei nur die Zwänge des Wettbewerbes eine Rolle spielen würden, das stellt jedenfalls in unserer Sichtweise zunächst einmal nichts weiter als ein Deutungsmuster der Wirklichkeit dar, das erst einmal der soziologischen Analyse bedarf.

Inspiziert man in dieser Perspektive nun zusammenfassend die Auffassungen im Bankenwesen, auf die wir getroffen sind, so wird man feststellen müssen, dass sich die Frage nach der Verantwortung völlig im Ungefähren verliert. Zwar gibt es selbstkritische Stimmen, sie kommen vor allem aus dem Kreis von Bankern im traditionellen Bankengeschäft, aus der Kundenberatung und aus dem Zahlungsverkehr. Doch hat sich im Bankermilieu überwiegend eine Art Verschiebepbahnhof der Verantwortung etabliert, dessen Gleise in unterschiedlichste Richtungen abgehen. Zum einen, um einen ersten Fall von Fremdzuschreibung zu benennen, sind im Prinzip alle schuld an der Krise gewesen, also die Gier des Menschen schlechthin. Die Gier sei stärker als jede Krise, wie es bei einem unserer Interviewten heißt. In der Metaphorik der Gier naturalisiert sich als vorgeblich anthropologisch verankerter Antrieb des Menschen, was allerdings tatsächlich Resultat bestimmter Geschäftsmodelle auf den Finanzmärkten war. Die Konsequenz der Gier als einer dominanten Deutungsfigur ist eine generelle Entlastung. Da alle Menschen gierig sind, haben die gierigen Banker nur getan, was jeder an ihrer Stelle auch gemacht hätte. Und in der öffentlichen Kritik an der Finanzspekulation artikuliert sich demnach nur der Neid, vorher beim Abkassieren nicht dabei gewesen zu sein. Nicht die Regellosigkeit der Finanzmärkte, nicht benennbare Interessen an Macht- und Gewinnsteigerung stehen dann für die Finanzkrise ein, sondern eine Emotion, die sich vermeintlich unabweisbarem ökonomischen Handeln geltend macht. Dass diese Einschätzung alle gleichzeitigen Verweise auf die Rationalität im alltäglichen Bankengeschäft zur reinen Makulatur werden lässt, wird kaum als Widerspruch begriffen.

Allerdings läuft eine Interpretation des Diskurses über Gier, den wir mitbekommen haben anlässlich der Finanzkrise, die in ihr ausschließlich eine Ablenkung von den systemischen Ursachen der Finanzkrise oder eine ideologische Ablenkung betrachtet, meiner Auffassung Gefahr objektivistischen und rationalistischen Verkürzungen wirtschaftlicher Prozesses soziologisch Vorschub zu leisten. So projektiv die Rede von der Gier zweifelsohne war, so lässt sich meiner Überzeugung nach der öffentliche Diskurs über Gier im Bankenwesen doch auch als eine Art soziologische Information über den Wandel von ökonomischen Handlungsmustern und dem Wandel von Gefühlsmustern im Finanzmarktkapitalismus verstehen. Grade auch die Selbstzurechnung von Gier durch Akteure im Bankenwesen selbst und im Finanzgeschäft kann man dann als Indiz dafür verstehen, dass die ökonomischen Modellierungen des Gefühlslebens, die klassischerweise mit dem modernen Kapitalismus verknüpft sind, sich nicht unwesentlich verändert haben. Weniger denn je scheint Gier innerhalb von Finanzorganisationen noch in Geschäftsmodelle eingebettet zu sein, die ihr, wie dies der klassische Liberalismus annahm, der ja annahm, dass ein Laster wie die Gier dann eben auch zu einem öffentlichen Vorteil sein würde, sich verwandeln würde, immer weniger scheint es offensichtlich so zu sein, dass die Gier in den heutigen Finanzmodellen so etwas wie eine nützliche Funktion erhalten kann. Dies trifft zumindest in den Banken für jene Geschäftsbereiche zu, die sich ganz auf die Finanzmärkte ausrichten.

Die Rede von der Gier verweist meines Erachtens auf einen Strukturwandel von Handlungsproblemen im Finanzwesen, der schließlich auch die Gefühle erreicht. Im Kern geht es darum, dass Banken als wirtschaftliche

Organisationen gegenüber den Finanzmärkten offenbar kaum noch Systemgrenzen setzen, so dass gegenüber der reinen und unabschließbaren Steigerungslogik keine sinnhafte Schließung durch konkrete Ziele mehr geschieht.

Soweit Banken im Kreditgeschäft, in der Unternehmensfinanzierung oder in der privaten Vermögensberatung tätig sind, haben wir es mit gerichteten ökonomischen Aktivitäten zu tun, die in der Sachdimension konkrete Ziele und Objekte zum Handlungsinhalt haben, in der Zeitdimension einen Anfang und ein Ende besitzen, sich über eine längere Dauer erstrecken und von Ereignissen und Entscheidungen in Millisekunden nicht abhängig sind. Und in der Sozialdimension gehen mit solchen ökonomischen Aktivitäten, mit solchen gerichteten ökonomischen Aktivitäten zumeist längerfristige soziale Beziehungen einher, die auch Voraussetzungen für Vertrauensbildungen sind. Die extrem kurzfristigen Zeithorizonte des Handelns auf den heutigen Finanzmärkten jedoch lassen im Verein mit einem generellen Misstrauen in eine kontrollierbare Zukunft so etwas wie eine exzessive Ausbeutung der Gegenwart entstehen, eine Bewirtschaftung kleinster Zeiteinheiten und einen am Ende ruinösen Wettbewerb um den so genannten letzten Moment, der den definitiven Vorteil vor Konkurrenten und der die höchsten Renditen einbringen soll. So entstand in den Monaten vor der Finanzkrise - und ähnliche Bilder haben wir immer wieder gehört von unseren Gesprächspartnern - offenbar eine Situation wie bei einem Autorennen, bei dem zahlreiche Wagen mit Höchstgeschwindigkeit nebeneinander fahren und gemeinsam auf eine Mauer zusteuern. Keiner der Wagen war bereits, auf die Bremse zu treten, weil der Nebenmann möglicherweise noch etwas später abbremst und damit noch letzte hohe Gewinne einfahren kann, die dem frühzeitigen Bremsler dann fehlen. Da jeder einzelne gleichermaßen reagiert, rasen alle Autos weiter, bis sie alle hintereinander schließlich an der Mauer zerschellen.

Die viel beschworene Gier der Finanz- und der Investmentbanker ist deshalb keine Eigenschaft, die ihrem von Haus aus schlechten Charakter zuzurechnen wäre, sondern das Strukturprinzip ihres Handelns. Gier ist eine Begleiterscheinung und das Nebenprodukt eines Wettbewerbes, der schließlich in einer Art Leerlauf übersteigerter Selbstreferenz nur noch davon regiert wird, die stets lauernde Chance auf den jeweils noch besseren Deal nicht zu verpassen.

Doch kehren wir wieder zur Frage zurück, wem oder was bei den Bankern eigentlich die Verantwortung für die Finanzkrise zugeschrieben wird. Im Zentrum eines zweiten Musters, das wir erhoben haben, das auch der eigenen Entlastung von Verantwortung mental Vorschub leistet, steht die Delegation. Dann waren es immer die anderen, die uns die Finanzkrise eingebrockt haben, wahlweise die Finanzmathematiker, die Ratingagenturen, die gewöhnlichen Kunden, das Topmanagement, die Amerikaner, die Politik oder der Staat. In Österreich auch wiederum eher etwas, was man in Deutschland oder in der Schweiz weniger vorgefunden hat, die Deutung, es waren die Amerikaner, das ist eigentlich nicht von hier, wir haben so was nicht. Und wenn wir so etwas haben, dann haben wir das eigentlich nur, weil uns das die Amerikaner eingeschleppt haben.

Die größte Exkulpationsmaschinerie aber ist der Markt, der von der Glaubensbruderschaft der neoliberalen Ökonomen in den letzten 30 Jahren zur absoluten Instanz erklärt worden ist. Hinter dem Markt und seinen Gesetzen verschwindet alles, was Akteuren und ihren Interessen noch zurechenbar wäre. Wenn das Regime der Finanzmärkte als ein Kapitalismus ohne Haftung beschrieben worden ist, weil ohne Bedenken Kredite weiterverkauft und alle geltenden Regeln zur Ausstattung mit Eigenkapital verletzt worden sind, dann tauchen diese Muster strukturierter Verantwortungslosigkeit auch in den Deutungen der Akteure wieder auf. Durch ihre Verbriefung und Zerstückelung verschwanden die Risiken aus den Büchern und aus dem Bewusstsein. Und damit zerstückelte sich offenbar auch das Gefühl der Verantwortlichkeit.

Das Verantwortungsgefühl, wie überhaupt die Wahrnehmung moralischer Probleme ist in unseren unterschiedlichen Denk- und Aktionsräumen natürlich recht unterschiedlich ausgeprägt. Auf der Spielwiese sehen sich die Physiker oder Mathematiker als Ingenieure, die Waffen entwickeln, über deren Gebrauch dann andere entscheiden, für deren Einsatz sie selbst aber nicht zuständig sind. Verantwortung mögen die Manager und die oberen Bankiers übernehmen, von denen die Finanztechniker allerdings glauben, sie verstünden weder die komplexe Zusammensetzung noch die weit reichende Wirkung der von ihnen strukturierten Produkte. Sie haben einen gut bezahlten und interessanten Job, der ihnen Spaß macht, auch ohne dass sie übertriebene Prämien kassieren. Wenn sie sich eines moralischen Dilemmas bewusst werden, dann tendieren sie dazu, es mit Zynismus

zu überspielen oder dem ganzen System den Rücken zu kehren und sich einen anderen Job zu suchen. Was leichter ist als in anderen Bereichen des Finanzsektors, weil diejenigen, die zu den Finanzmathematikern, zu den Finanzingenieuren gehören, eben eine Ausbildung haben, die ihnen attraktive Tätigkeiten in verschiedenen beruflichen Feldern erlauben.

Auf der Rennbahn, dort, wo sich prototypisch die extrem gut bezahlten und zugleich dauergestressten, meist jungen männlichen Investmentbanker und Devisenhändler befinden, ist das Selbstbild von soldatischen Kampfmetaphern geprägt und von einem biografischen Modell, das den Beginn des eigentlichen Lebens in die Zukunft verschiebt. Erst einmal 24 Stunden am Tag fighten, hohe Boni kassieren, drei bis vier Mal den Laden wechseln und sich dann mit Ende 30 zur Ruhe setzen irgendwo, wo nichts mehr an Bankgeschäfte erinnert. Für die Moral des Ganzen und die Konsequenz des eigenen Tuns sind gesamtschuldnerisch die Bankinstitute oder die Politik und überhaupt die Gesellschaft im Ganzen zuständig. Sie selbst hingehen versehen nur ihren Dienst. Und wenn sie es nicht täten, würden es halt andere tun. Tatsächlich ist grade - das hat uns auch erstaunt - bei diesen jüngeren Investmentbankern die Gleichzeitigkeit von hoher Identifikation mit dem eigenen Job, auch einem extrem ausgeprägten Elitebewusstsein, was auch damit zusammenhängt, dass in das Investmentbanking jedenfalls seit einer geraumen Zeit schon gewissermaßen die besten ihrer Jahrgänge streben, weil dort eben die attraktivsten Verdienstmöglichkeiten sind, und auf der anderen Seite das schleichende Gefühl, dass das, was man tut, auf Dauer nicht gut gehen kann und auch im Grunde nicht verallgemeinert werden kann. Das, was man tut, können nicht alle tun. Wenn alle das täten, würde es gar nicht gehen. Aber irgendjemand muss es tun. Man kann es aber nur begrenzt machen. Und dann kommt es zu dieser merkwürdigen Gleichzeitigkeit von Finanzmathematik und digitalen Finanztransaktionen in Nanosekunden und dem Träumen vom Biobauernhof, auf den man sich zurückziehen möchte, wenn man mit Ende 30 die erste Million, die zweite Million, die dritte Million auf die Seite gebracht hat. Nach unserem Eindruck geschieht das dann bei den wenigsten. Die bleiben auch dabei, wenn sie dann 40 geworden sind und weit darüber hinaus. Und das macht es für sich nicht unbedingt erträglicher.

Auf der Anstandsbühne präsentieren sich Banker, welche die Veränderungen im Finanzwesen durchaus reflektieren und Anstoß nehmen an der Verselbstständigung des Investmentbereiches, an der Wissenschaftsgläubigkeit oder der extremen Mathematisierung der Finanzökonomie. Die Banker der Anstandsbühne sind allerdings häufig der Meinung, ihre Einsichten nützten wenig, zumal im Finanzbusiness Bedenkenräger nicht wirklich gefragt seien. Aus ihrer Sicht ist die funktionale Arbeitsteilung in den Banken derartig weit entwickelt, dass keiner den Geschäftsbereich der anderen versteht und niemand mehr insgesamt für die Geschäftspolitik Verantwortung tragen kann, am wenigsten die Leute in den Vorstandsetagen. So habe man sich die Pakete mit den strukturierten Produkten weiter gereicht, ohne ihren Inhalt prüfen zu können, erfüllte seine Pflichten in der Hierarchie, kassierte verhältnismäßig viel Geld und träumte ansonsten von einem beschaulichen Leben. Die nachdenklichen Banker reagieren auf die Finanzkrise, indem sie versuchen, ihr Pensum zu reduzieren oder frühzeitig in Pension zu gehen, um sich neuen Aufgaben zu widmen, dem Aufbau einer Schule in Afrika, dem Sammeln indischer Kunst oder der Biozucht von japanischem Kirschenlachs. Hinsichtlich der eigenen Berufswelt dominiert eine beinahe unglückliche Resignation.

Die Akteure der Grauzone sehen das ganze pragmatischer. Es geht um die Optimierung von Gewinnen, Steuern und Produkten und darum, die Grenzen der riskanten Geschäftsmodelle auszutesten, manchmal bis hart an den Rand der Legalität. Dem Weltbild zufolge, das hier anzutreffen ist, liegt die Verantwortung beim System, beim Kapitalismus, bei der Menschheit schlechthin, die schon immer eine jämmerliche Spezies war. Nicht mitzuspielen wäre einfach idiotisch. Es wäre gleichsam verantwortungslos, nicht die Chance zu ergreifen, in kurzer Zeit viel Geld zu machen, um es für sich und den eigenen Luxuskonsum zu verwenden, für Autos, Uhren, Schmuck, die Jagd, Kunst und das weltweite Opernrepertoire.

Auffällig war wiederum für uns auch eine ganz paradoxe Deutungsfigur, dass grade die, die gewissermaßen, ja man würde vielleicht sagen, zynisch oder am zynischsten auf die Finanzkrise und auf das Finanzwesen reagiert haben, sich gewissermaßen als Rechtfertigung für das, was sie tun - und wir müssen uns nochmal vor Augen halten, dass wir im Jahre 2009 mit den Leuten gesprochen haben, als das Wort notleidende Banken zum Unwort des Jahres in Deutschland erklärt worden ist, wo der Spiegel aufmachte mit Titelblättern "Banker sind Gangster", wo der Playboy ein Umfrageergebnis veröffentlichte, dass Investmentbanker als Beruf noch weniger Vertrauen in

der Bevölkerung besitzen würden als Gebrauchtwagenhändler, wo auch Banker uns berichteten grade auch in Frankfurt, dass sie auf dem Weg in die Frankfurter City in den S-Bahnen angepöbeln worden wären, dass die Leute zum Teil die Wagen versperrt haben, um sich daran zu delectieren, dass sie da nicht mehr rausgekommen sind. Also sie standen schon wirklich unter Druck in dieser Zeit, was man eben tatsächlich auch den Gesprächen angemerkt hat und was sicherlich auch mitunter die Zungen etwas gelöst hat. Und in diesem Zusammenhang fanden wir ganz auffällig, dass eben als Rechtfertigung für die häufig kritisierte Geschäftspraxis in den Banken ausgerechnet der Kapitalismus und die Kapitalismuskritik dienen sollte. Das heißt, vielfach wurde dann so argumentiert, ihr wisst doch, wie schlecht das System ist, und ihr wisst doch, wie mächtig das System ist. Aus dem kann eh keiner raus. Wir tun nur etwas, was das System von uns verlangt. Ändert das System, dann können wir auch über eine andere ökonomische Praxis reden. Wir sind nicht anders, als es der Kapitalismus von uns verlangt.

In den unmittelbaren Reaktionen auf den Ausbruch der Finanzkrise 2008 und in den ersten Monaten des Jahres 2009 war es im Bankenwesen zu einer gewissen Erschütterung des eigenen Selbstbewusstseins gekommen, zu Rückzugsverhalten und Zweifeln am eigenen Weltbild. Uns haben Leute berichtet, sie hätten zum ersten Mal Angst in ihrem Leben gehabt. Uns haben Leute berichtet, dass sie nur mit der Geheimnummer ihres Mobiltelefons ausgestattet sich in ihre Hütten und Ferienhäuser zurückgezogen hätten und versuchten, eigentlich nicht erreichbar zu sein in den Wochen, in denen manches Bankinstitut vor der Gefahr stand, am nächsten Morgen illiquide zu sein. Zentraler Auslöser hierfür war der Zusammenbruch von Lehman Brothers, der dem Bankermilieu einen gehörigen Schrecken einjagte. Nachdenklichkeit setzte ein. Viele waren plötzlich innerlich bereit, festgefügte Wahrheiten und Glaubenssätze in Zweifel zu ziehen. Wie sich jedoch in unseren Interviews zeigte, beschränkte sich die Zeit, in der die Banker ungläubig und richtig konsterniert auf den Einsturz des Finanzsystems geschaut haben, auf die ersten paar Wochen. Dann setzte die schnelle und die überraschende Wiedergeburt des kurzzeitig erschütterten Selbstbewusstseins ein. Dies begann damit, dass die Banker bereits in einer Zeit, in der die Krise auf ihrem Höhepunkt war, schon wieder die Informationshoheit für sich beanspruchten. Als schlecht informiert und unwissend galten bei vielen unserer Gesprächspartner stets jene, welche die Banken und ihre Geschäftspraktiken skandalisieren. Tatsächlich war es auch so, dass wir, die wir ja angewiesen waren auf Gesprächsbereitschaft, auch davon gewissermaßen profitieren konnten, dass man uns mit offenen Armen empfing und sagte, ich erzähle Ihnen jetzt mal, wie es wirklich ist. Die Öffentlichkeit hat nicht die geringste Ahnung. Das sind alles Nebelbomben, die da geworfen werden. Kommen Sie mal, ich erkläre Ihnen das.

Der entscheidende Schritt zum Revival des eben noch ins Schlingern geratenen Glaubenssystems wurde jedoch von der Politik eingeleitet. Die politischen Maßnahmen zur Stützung der Banken haben den Bankern ihre vermeintliche Unverzichtbarkeit vor Augen geführt. Da die Regierungen in der Regel davon absahen, im Zuge der Bankenrettungsprogramme politischen Einfluss auf die Finanzwirtschaft geltend zu machen, hat dieser Machtverzicht der Politik das Machtgefühl der Banker am Ende eher noch bestärkt. Eine paradoxe Folge dieser staatlichen Krisenintervention besteht überdies darin, dass mit dieser Krisenintervention genau jene Strukturen bekräftigt und reproduziert wurden, die die Finanzkrise verursacht hatten. In scharfsinnigen Untersuchungen zum Finanzmarktkapitalismus wurde dieser Finanzmarktkapitalismus u.a. als eine Winner Take All Ökonomie charakterisiert. Die beste Voraussetzung für die Realisierung hoher Gewinne ist demnach, bereits ein hohes Kapitalvermögen zu besitzen, sodass diejenigen mit den höchsten Einkünften stets am meisten von den Finanzmärkten profitieren. Auf den zeitweiligen Zusammenbruch dieser Winner-Take-All-Ökonomie erfolgte ein Rettungsprogramm gemäß der Regel Too Big to Fail. Man musste nur groß genug sein und ausreichend hohen Verlusten entgegensehen, um als systemrelevant vor der Insolvenz bewahrt zu werden. In beiden Fällen, also vor und nach der Finanzkrise, haben die größten Spieler am Markt die größten Vorteile gehabt. Vor der Krise die höchsten Gewinne und nach der Krise die weitestreichenden Liquiditätsgarantien. Auf diese Weise ist auf den Finanzmärkten so etwas entstanden wie ein Neoliberalismus mit kommunistischer Sicherheit.

All dies hat die Selbstinterpretation der Banker öffentlich beglaubigt und eine bisweilen gigantomanische Selbsteinschätzung bestärkt, die sich in den langen Jahren des Booms herausgebildet hatte. Während es in vielen Gesprächen als völlig klar und ausgemacht galt, dass tiefe Einschnitte bei der sozialen Sicherung und beim Konsum unvermeidlich sind - das waren dann wirklich überraschende Interviewsequenzen, die wir mitbekamen -, wenn dann die Gesprächspartner, als wäre das etwas ganz Beiläufiges, gesagt haben, ja wissen Sie, wenn Sie mich jetzt fragen, welche Konsequenzen wir aus der Finanzkrise ziehen - und das war so Jänner, Februar 2009 -, wir

überlegen gerade, ob wir das mit den Bankomatkarten nicht ändern. Die sollten eigentlich im Grunde genommen eingezogen werden. Bankomatkarten sollten nur noch bestimmte Leute erhalten. Vor allen Dingen sollten wir das mit den Dispokrediten völlig verändern. Das heißt, es sind offensichtlich innere Planspiele gemacht worden, wie man die Liquiditätssituation der Banken dadurch verbessert, dass man Druck auf vor allen Dingen auch die kleinen Kunden ausübt und ihnen im Notfall die Bankomatkarten entzieht. Das ist mit einer solchen Selbstverständlichkeit formuliert worden. Das hat man dann natürlich nicht gemacht. Aber ich rede von geistigen Probehandlungen, die dann so mal durchgespielt worden sind in unseren Gesprächen, dass man sich schon fragte, wie es eigentlich zu einer solchen Art von Anmaßung kommen kann, die Bewältigung der Krise tatsächlich den gewöhnlichen Kunden der Banken zu überantworten. Mit großer Selbstverständlichkeit sollten der Allgemeinheit die Folgen der Krise aufgebürdet werden, während man eigene Opfer und strukturelle Veränderungen im Bankenwesen mehrheitlich abgelehnt hat.

In den alltäglichen Funktionsbereichen des Kundengeschäfts wurden die Finanzkrise und ihre Folgen häufig bedauert. Ideen, Konzepte und Vorschläge jedoch, wie solche Erschütterungen künftig vermieden werden können, waren kaum zu entdecken. Es scheint die Überzeugung zu herrschen, dass es nicht Sache der Banker sei, sich über sinnvolle Regeln für ihr eigenes Geschäft Gedanken zu machen. Die Bankenwelt, so unser Eindruck, die kaum über realitätstüchtige Erklärungen für die Entstehung der Finanzkrise verfügt, hat auch keine Antworten auf das, was sich bei ihr während der Finanzkrise abgespielt hat.

Wir haben uns an den Gedanken gewöhnt, in einer Risikogesellschaft zu leben, und sind permanent damit beschäftigt, alle möglichen Risiken zu bekämpfen. Das bekommen Raucher, Raser und Übergewichtige zu spüren, Umweltsünder, Jugendliche und Islamisten. Zu den größten gesellschaftlichen Risiken zählen indes jene, die in den Strukturen und Praktiken der heutigen Finanzwelt enthalten sind. Brechen die Finanzmärkte ein, so haben wir erlebt, führt dies zu Kollateralschäden in Wirtschaft und Gesellschaft, die in unterschiedlichste Bereiche streuen. Staatshaushalte verwandeln sich in Armenhäuser. Unternehmen gehen in Konkurs. Stagnation und Arbeitslosigkeit breiten sich aus. Währungen stehen auf der Kippe. Ganze Staaten melden ihre Zahlungsunfähigkeit an. Grund genug also, sich vor den Risiken und Nebenwirkungen der Finanzmärkte zu schützen, wie es ja überhaupt seltsam ist, dass jedes gewöhnliche Medikament der staatlichen Aufsicht unterliegt, während bei den so genannten finanziellen Massenvernichtungswaffen, wie sie genannt worden sind, auf alle Kontrollen verzichtet wird. Jede Risikoprävention hat bekanntlich eine Verhältnis- und eine Verhaltensdimension. Auf der Verhältnisseite verlangt die Deregulierung der Finanzmärkte danach, endlich beendet zu werden. Was durch schiere Größe ein gesellschaftliches Risiko darstellt, muss verkleinert werden. Was zu groß ist um zu scheitern, muss klein gemacht werden, um scheitern zu dürfen. Hoch riskante Geschäftsbereiche sollten geschlossen werden, sodass nicht ein weiteres Mal die Allgemeinheit in Geiselschaft genommen werden kann für die Fehlschläge eigennütziger Finanzspekulationen. Auf der Verhaltensseite wiederum wird es nur gelingen, das Suchtpotenzial des schnellen Geldes und das in den Banken weit verbreitete Finanzdelirium einzudämmen, wenn man die Jagd nach möglichst hohen Gewinnen nicht länger mit dem Streben nach Glück verwechselt.

Vor bald 100 Jahren hat der deutsche Soziologe Georg Simmel eine Haltung als Mammonismus bezeichnet, in der Geld sich nicht allein in einen Selbstzweck des Begehrens verwandelt, sondern dem im Geld, wie Simmel das gesagt hat, ausdrückbaren Erfolg in reiner Ehrfurcht gehuldigt wird. Einer Bonusmentalität, die Sinngabung und Befriedigung in der rein quantitativen Steigerung von Gelderträgen finden möchten, ist nur selten das Gefühl der Erfüllung vergönnt. Die Anbetung des Geldes und des Geldwertes der Dinge, wie das Simmel genannt hat, hinterlässt eine notorische Leere. Sie verlangt danach, durch noch größere finanzielle Erträge ausgefüllt zu werden, womit man allerdings nur sich die nächste Enttäuschung bereitet. Auch hohe Gewinne bedürfen der Grenzsetzung und eines Restes an praktischem Sinn. Die Gesellschaft also bleibt aufgerufen, den Banken bei ihrer Suchtprevention durch Fordern und Fördern behilflich zu sein.

Vielen Dank.

Robert Misik

Danke für diese sehr eloquente Präsentation dieses Buches, das natürlich auch schwer zu präsentieren ist aufgrund des Umstands, dass es sich hier ja auch um Gespräche, wenn auch literarisiert in einem gewissen Sinne,

handelt. Mir kam in den Sinn, irgendwie habt ihr die Gierbanker gesucht und lauter unschuldige Opfer gefunden. So stellt sich ja diese Konstellation, die ihr Titel gebend strukturierte Verantwortungslosigkeit nennt, dar. Jetzt gibt es auf der einen Seite natürlich diese subjektive Dimension. Das ist natürlich für Leute, die eine gewisse Art von Schuldgefühl vielleicht ja haben, sehr einladend, wenn du eine komplexe Struktur hast, wo du sagen kannst, na ich war nur der Modellrechner. Die, die an die Modelle geglaubt haben, sind ja selber schuld. Die wissen nicht, dass Modelle was anderes sind als die Wirklichkeit. Die Private Banker sagen, na die Investmentbanker, und bei den Investmentbankern war es die Gier des Kunden usw. Auf der anderen Seite bin ich mir nicht sicher, ob es nicht tatsächlich so etwas gibt wie die objektive Seite der Struktur. Wenn man sich diese Gespräche, die ihr geführt habt, durchliest, dann ist ja auch wirklich das mit Frappierendste dran die Unfähigkeit, das in Worte zu fassen, was passiert ist. Der durchschnittliche Banker aus den verschiedensten Ebenen hat so in etwa die gleichen Haltungen und Vorschläge und Kritikpunkte, wie es der normale uninformierte Nichtbanker auch hat. Die Boni haben falsche Anreize gesetzt, dass man Provisionen dann kriegt, wenn man den Kunden etwas aufschwätzt und nicht dafür, dass man sie berät, und damit einen Anreiz hat, am Ende eines Verkaufsgesprächs, das über drei Stunden gedauert, etwas zu bezahlen. Dass all diese Anreizstrukturen falsch gesetzt wurden, nun gut, das wissen wir jetzt auch schon alle. Ein Wissen über das Allgemeinwissen hinaus, dieses durchaus Basiswissen, das sich nach zwei Jahren Finanzkrise angehäuft haben, kann man eigentlich bei diesen Bankern, die da zu Wort kommen, eigentlich gar nicht wirklich feststellen. Das fand ich das Frappierende. Was auch die Objektivität der Sache ist, dass der einzelne Beschäftigte in diesem Bereich letztlich überhaupt nicht mehr versteht, was im Nebenbereich passiert. Und damit komme ich zu der Frage, vielleicht sind die ja wirklich tatsächlich unschuldig, weil in so einem hoch komplexen System wirklich nur mehr das System operiert und nicht mehr der einzelne.

Sighard Neckel

Wir haben nicht nach gierigen Bankern gesucht, sondern wir sind eigentlich eher mit einer skeptischen Einstellung, was etwa diese Rede von der Gier betrifft, in unsere Gespräche hinein gegangen. Und dann ist es tatsächlich so, wie du es auch richtigerweise jetzt geschildert hast, es hat uns fast ein wenig überrascht und beim näheren Nachdenken dann aber doch weniger wieder überrascht, auf welche stereotypen Deutungsfiguren Experten, Fachleute zurückgreifen, wenn sie nach den Ursachen, nach den Konsequenzen, nach Erklärungen für die Finanzkrise in ihrem eigenen Metier gefragt werden. Man weiß allerdings - das ist nicht nur bei Bankern so -, dass sich die Menschen, wenn sie in einer allgemeineren Art nach der Erklärung bestimmter Vorgänge gefragt werden, sich häufig eben auch allgemein verfügbaren Erklärungen anschließen. Das ist auch im Bankenwesen nicht anders. Insofern gab es auch im Bankenwesen gewissermaßen die Resonanz auf den Diskurs der Gier etwa, den es in der Öffentlichkeit insgesamt auch gegeben hat. Soziologisch ist deswegen immer - das bringen wir auch unseren Studierenden methodisch bei - interessanter, nicht auf Meinungen abzuheben, sondern auf Erlebnisse, auf Episoden, auf Geschehnisse, die berichtet werden, weil die häufig konkreter sind und viel mehr Durchsichtigkeit, Transparenz erlauben als allgemeine Erklärungen, Allgemeinsätze, die dann häufig eben auch Allgemeinsätze sind. Und mir ist beim Führen der Interviews und dann auch beim Lesen des Materials, beim Lesen der Transkripte, bei der Bearbeitung der Transkripte, um so etwas wie sinnhaft geschlossene Porträts zu erstellen, häufig so gegangen, dass ich in diesen berichteten Erlebnissen eigentlich mehr Potenzial auch der Erklärung der Verhältnisse in den Innenwelten der Banken vorgefunden habe als in den allgemeinen Erläuterungen. Und danach ist es so, dass uns etwa auch Investmentbanker, die tatsächlich im harten Tagesgeschäft als Händler tätig sind, durchaus berichtet haben anhand bestimmter Episoden, wo sie Kritik an der Entwicklung ihres eigenen Metiers, ihrer eigenen Branche sehen, dass sie z.B. bestimmte Produkte, die den Kunden angeboten worden sind, bei weitem nicht ausreichend genug beschrieben fanden und sich deswegen bei der internationalen Händlerorganisation auch über bestimmte Banken beschwert hätten, dass die so etwas auf den Markt bringen, obwohl die Erklärung dieser Produkte doch nichts weiter als eine Irreführung der Kunden sei.

Wir haben also festgestellt - und das führt zu dem anderen Punkt, den du angeschnitten hast -, dass die Personen häufig auch selber es so eingeschätzt haben, dass sie zwar natürlich bestimmten Zwängen ausgesetzt sind, dass sie aber immer auch versucht haben, den Punkt zu finden, an dem es ihnen prinzipiell möglich gewesen wäre, Dinge auch zu verändern. Ob man das jetzt, was das Finanzwesen insgesamt betrifft, als jeweils ausreichend finden mag, wenn bestimmte Finanzprodukte, die man in sich schon für problematisch hält, nur besser beschrieben werden, ist eine andere Sache.

Aber das hat uns darüber belehrt, dass die Menschen wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen auch zweierlei feststellen und zweierlei auch berichten. Auf der einen Seite schon der Druck und der Zwang, unter dem sie stehen, angesichts der Handlungsbedingungen, die sich nicht ändern können. Und dann heißt es, abgerechnet wird jeden Tag, am Ende muss in meiner Gruppe ein Jahresgewinn von fünf Millionen Euro stehen. Wenn ich den in meiner Gruppe nicht mache, dann kann ich mir hier die Papiere geben lassen. Auf diese Art und Weise lernt man natürlich aber auch tatsächlich kennen, welche Zwänge es konkret sind, die Menschen zu etwas bringen können, was sie auch in ihrer Fachlichkeit, auch in ihrer Expertise mitunter selbst für problematisch halten. Und das heißt, dass es auch eine gute Nachricht gibt. Verändert man nämlich die Kontextbedingungen, reflektiert man über bestimmte Zwänge im Bankgewerbe, die sich als problematisch erwiesen haben, würde man auch auf die Mithilfe und das fachliche Wissen und das Engagement von Leuten im Bankenwesen zählen können, die natürlich bis auf den heutigen Tag, wenn sie keine andere Gelegenheit dazu haben, nichts weiter als Business as usual tun.

Insofern kommen wir eben zu einer zweifachen Botschaft. Ja, es sind systemische Zwänge, die uns eben, in welcher Weise sie auch tatsächlich wirken, auch von den Menschen berichtet werden. Nein, diese systemischen Zwänge schließen nicht aus, dass dieselben Personen bereit wären und Kenntnisse darüber hätten, Alternativen ihres eigenen Tuns zu beschreiben. Und das war in der Tat dann ein beunruhigender Eindruck, den wir hatten, dass aber auf solche Reflexionsvermögen auf die eigene Praxis, jedenfalls vor der Finanzkrise und in den Zeiten des Booms, nicht sehr viel Wert gelegt worden ist, sondern dass so etwas wie ein Corpsgeist des stoischen Optimismus vorgeherrscht hat. Dann gab es wiederum so eine merkwürdige Gleichzeitigkeit, wie ich sie von den Investmentbankern berichtet habe, hohe Identifikation und dann irgendwie träumen von der Kernölmühle, die man in der Steiermark eines Tages betreiben möchte. So gibt es eben auch die Gleichzeitigkeit, dass man auf der einen Seite meint, für die eigenen Geschäftsmodelle ausreichend wissenschaftliche Begründung zu haben. Das kam auch häufig vor.

Es sind Nobelpreisträger gewesen, die uns die Steuerbarkeit des Finanzmarktes vermeintlich evident nachgewiesen haben. Wir sind mit der Finanzmathematik ausgestattet. Jeder Schritt, der vollzogen wird, ist hochgradig kalkuliert und berechnet. Also auf der einen Seite ein ins Extrem gesteigertes Rationalitätsbewusstsein, hätte jetzt Max Weber gesagt, also rationale Menschen. Und auf der anderen Seite der fast schon religiös anmutende Glaube und die religiös anmutende Hoffnung, es möge hoffentlich alles gut gehen. Und das schleichende Gefühl, dass man dieser Rationalität, auf die man sich beruft, zugleich nicht trauen kann.

Robert Misik

Du hast in dem Gespräch, das wir vorher geführt haben, davon gesprochen, dass das wirklich Erschreckende ist, dass, obwohl viele Leute gewusst haben, das System quasi auf Autopilot gefahren ist, bis es an die Wand gefahren ist, ein wichtiges Subsystem, das für das Funktionieren nicht nur des Gemeinwesens, weil es handelt sich in dem Fall um die ganze Welt, entscheidend ist, nicht in der Lage war zur Selbstkorrektur und dass das unabhängig von allen Urteilen darüber etwas schon funktional Verstörendes ist. Wenn man aber das vergleicht mit anderen Subsystemen, man sieht ja auch das System der Politik, dass auch, wenn es jetzt einmal auf einem gewissen Gleis ist, dann, wenn es zu entgleisen droht, nicht die Kräfte mobilisiert, dass es wieder in guten Gang kommt. Ist das nicht eine Fehlvorstellung, dass in trägen Systemen, die aus sich heraus und aus ihrem eigenen Wissen heraus sich selbst korrigieren? Zeigt nicht eigentlich die Erfahrung, dass das in den meisten Fällen nicht passiert?

Sighard Neckel

Da wäre ich nicht so pessimistisch. Ich wäre auch nicht so pessimistisch, was die Politik betrifft. Die Tatsache, dass die Politik heute als häufig äußerst konfliktreich, zerstritten und kontroversiell zeigt, zeigt ja eben auch, wie in politischen Bereichen konträre Lösungen auch gegeneinander gestellt werden. Von einem ähnlichen Prozess kann man etwa im Finanzwesen kaum reden. Jedenfalls ist uns das nicht weiter aufgefallen. Aufgefallen ist und vielmehr, dass so getan wurde, als gäbe es zum Ablauf oder als gäbe es zu den Geschäftsmodellen in der Finanzbranche im Grunde genommen keine Alternative. Und aufgefallen ist uns, dass verantwortlich für die Fehlentwicklungen ausgerechnet jene gemacht worden sind, deren Rückzug aus dem Finanzwesen man gleichzeitig die ganze Zeit gefordert hat. Es ist gesagt worden, wir haben das gemacht, was der Markt von uns verlangt. Es ist nicht an uns, den Markt zu regulieren. Wenn die Politik dem zugeschaut hat, dann ist es Schuld der Politik. Das heißt, die gleichen Instanzen, deren Rückzug und deren Deregulierung man die ganze Zeit eingeklagt

hat, werden jetzt dafür verantwortlich gemacht, dass sie gewissermaßen nicht regulativ genug eingegriffen hätten. Dann hätten sie ja das Desaster, für das sie aufkommen mussten, durchaus auch verhindern können. Das zeigt mir - und da, glaube ich, spielte die Figur des Marktes eine entscheidende Rolle -, dass die Überzeugung von der Alternativlosigkeit bestimmter ökonomischer Entwicklungen und Prozesse viel weiter gediehen und verbreitet ist als vergleichbare Überzeugungen über Entwicklungsprozesse in anderen gesellschaftlichen Bereichen und zwar, weil man annimmt, dass der Markt so etwas wie ein selbstgesteuertes System sei, dem man sich persönlich und als Institution eigentlich nur anpassen könne.

Vergleichbare, selbstläufige Maschinerien wirst du aber, jetzt auch als eine Denkfigur, nicht unbedingt in der Politik finden. Da würde man eher sagen, der Wähler ist prinzipiell wankelmütig und manipulationsanfällig oder was auch immer. Aber in der Politik muss die Zentralität einer Überzeugung ...

Robert Misik

Na ja, eine Struktur ist träge und sie lässt sich nicht verändern. Das würdest du als Bild schon in der Politik haben, oder?

Sighard Neckel

Ja. Aber dass die Strukturen träge sind und sich nicht verändern, so wird argumentiert, aber mit häufigem Verweis darauf, dass die wirtschaftlichen Bedingungen so sind, wie sie eben sind. Ich weiß auch nicht, ob wir derartig pessimistisch gesellschaftliche Entwicklungen bei uns tatsächlich betrachten sollten. Sondern ich sehe durchaus, dass bei allen Fehlentwicklungen und problematischen Entwicklungen, die man in vielen gesellschaftlichen Bereichen sehen kann, es auch aus dem Inneren dieser Bereiche, nehmen wir nur die Medizin. Die Art und Weise, in der - jetzt sage ich ein drastisches Beispiel - heute im Vergleich vor 20 Jahren mit dem Sterben umgegangen wird, auch medizinisch, hat sich in mancherlei Hinsicht doch auch sehr stark verändert. Aus einer öffentlichen Kritik heraus, auch aus einem Bedürfnis der dort tätigen Akteure, Mediziner heraus, die gesagt haben, es geht nicht an, dass das Sterben als eine Art ärztliches Bestrafungsprogramm oder medizinisches oder göttliches Bestrafungsprogramm für den Menschen am Ende seines Lebens exerziert wird. Wir müssen die Palliativmedizin stärken, usw. Ich sage nicht, dass das alles schon wunderbar ist. Aber ich sage, es gibt etwa in dem Bereich der Medizin, nur ein Bereich, der aber auch sehr wichtig ist, eine öffentliche Diskussion, wie man etwas anfangen sollte, was man verändern könnte. Es gibt Akteure, Experten, die sich in die Bresche dafür werfen, bestimmte Dinge zu reformieren. Und es gibt auch institutionelle Veränderungen. Die mag man nicht für ausreichend halten. Demgegenüber ist das Bankenwesen ein Hort des Konservatismus.

Frage

Zunächst Glückwunsch zu Ihrer Publikation, spannende Themenstellung. Allerdings glaube ich, dass Sie mit strukturierten Papieren und Bankenrisiko vielleicht nicht so ganz auf der richtigen Spur waren. Ich würde Ihnen empfehlen, bei Ihrer nächsten Recherche den Bankern die Frage zu stellen, wo sie eigentlich das Geld für die Kreditvergabe hernehmen. Sie haben es nicht. Sie tippen Zahlen in ihre Computer, und mit der Unterschrift des Kreditnehmers entsteht Geld, bei jeder Bank. Aber als Schuld gegen Zinsen. Und dass das alles 80 Jahre implodiert, ist berechenbar, weiß man seit 1934, wo es Prof. Irving Fisher publiziert hat. 100% Geld, kann man heute sogar auf Deutsch lesen. Und das wird nach wie vor vor der Bevölkerung verschleiert. Also wenn die Zivilgesellschaft Alternativen sucht, ist es ein demokratisches Geldsystem, das mehrdimensional sein muss, weil man mehrdimensionale Bedürfnisse, eindimensionale Räume schon mathematisch nicht auf eine eindimensionale Skala projizieren kann. Das ist wissenschaftlicher Unsinn und kommt aus dem Spätmittelalter. Geld mit Zinseszinsen kommt von den Babyloniern aus dem 2. vorchristlichen Jahrtausend. Die Buchhaltung, eine angebliche Finanzbuchhaltung, produziert als Saldogröße, als Differenz, ein Eigenkapital, Basel III, die Banken brauchen Eigenkapital. Ich darf Ihnen sagen, Sie haben ein drei Meter langes Brett und Sie haben ein zwei Meter langes Brett. Und Sie rechnen die Differenz, und das ein Meter. Und jetzt können Sie sich die Bretter genau anschauen. Aber Sie haben kein Brett, das einen Meter lang ist. Und Sie haben auch kein Geld, das Ihnen irgendetwas von Eigenkapital repräsentiert. Eigenkapital ist eine Differenz und für nichts zu brauchen, außer die Öffentlichkeit zu täuschen. Und das ist der Kern des Kapitalismus. Denn ohne Eigenkapital, das nie Geld war, gibt es auch kein Eigentum an Unternehmen.

Frage

Als ehemaliger Banker fühle ich mich doch veranlasst, eine kleine Apologie für den Berufsstand zu starten. Aus Ihrem Vortrag habe ich entnommen, dass Sie die Schuld an der Weltfinanzkrise den Bankern ganz allgemein, egal welcher Fachrichtung sie jetzt angehören mögen, in ihrer Typologie zuschreiben. Ich glaube, dass monokaulistische Erklärungstheorien grundsätzlich falsch sind, und diese im Besonderen. Ich möchte nur zwei oder drei Beispiele nennen, die plastisch machen, warum ich dagegen bin. Es ist vielleicht in Europa sehr wenig bekannt, dass notleidende Kredite, die in Amerika zuhauf produziert wurden, auf einen Gesetzesakt der Regierung Clinton zurückzuführen sind, der in der Absicht, die Slumsituation und die Wohnsituation dort zu verbessern, also aus durchaus löblichen Gesichtspunkten, die Banken verpflichtet hat, gewisse Prozentsätze ihrer Hypothekarkredite in solche Gegenden und zu solchen Personen zu schleusen. Als die Banken dann später gemerkt haben, dass diese Kredite uneinbringlich werden, haben sie begonnen, diese zu bündeln und weltweit an dumme, mit Ratingagenturklauseln versehene Gläubiger sekundärer Natur weiterzuverhöckern. Das war eigentlich der Grund. Das heißt, in Wahrheit hat das politische System aus einer völlig anderen Bewegmotivation und politischen Lage heraus eine Krise verursacht, für die die Banken gar nichts können, sondern mit der sie später fertig werden mussten. Gestatten Sie mir, vielleicht andere Beispiele zu nennen. Das Beispiel Griechenland. Die griechische Finanzkrise hat mit den griechischen Banken, aber auch mit sonstigen Banken eigentlich überhaupt nichts zu tun. Das ist eine Überforderung des politischen Systems, das wir weltweit haben, wo verteilt wurde und Verteilungen gefordert wurden von Geldern, die einfach nicht da waren. Der Bankapparat war dann nur in der Folge berufen, und hat natürlich auch dran verdient, keine Frage, strukturierte Produkte zu schaffen, die eben genau diesen sozialen Wahnsinn möglich gemacht haben. Das heißt, man muss diese Fragen im politischen Umfeld sehen und kann sie nur aus diesem Feld heraus erklären und beurteilen.

Frage

Ich bin zivilbewegter Bürger, kein Exbanker. Ich bin allerdings verwundert über den Vorredner, dass er sich sofort als Banker zu Rechtfertigungen hinreißen lässt. Ich kann nicht nachvollziehen, wie der Herr Professor in seinem Buch einen Schuldigen gesucht hätte. Er hat nur hingewiesen auf die Erklärungsmuster. Aber es sind zweifellos keine Banker angegriffen worden. Sie stehen aber auf und verteidigen sofort. Das heißt, in der Psychologie ist es dem Angegriffenen in der öffentlichen Meinung natürlich gestattet, dass er sich auch durch nicht Gesagtes angegriffen fühlt. Aber vielleicht zur Sache. Was glauben Sie, Herr Professor, wäre eine Lösung, um dieses System, es ist ein Suchtverhalten. Und einem Süchtigen kann man schwer sagen, wie er davon loskommt. Das müssen tatsächlich andere machen. Wie glauben Sie, könnte das am besten geschehen?

Frage

Es ist immer eine lustige Frage, wenn es ums Geld geht. Woher kommt es, ist auch schon angeklungen. Es wird immer aus dem Hut gezaubert. Das geht nicht anders, weil es wächst nicht auf den Bäumen. Die Frage ist nur, wer darf es aus dem Hut zaubern? Wer hat es dann? Und für wen wird es als Schulden angeschrieben? Wenn man jetzt die Finanzmärkte aus mathematischer Sicht betrachtet, was passiert dort? Es passiert immer eine Verschiebung von Geldmitteln von einer Mehrheit zu einer Minderheit. Sonst hätten die Finanzmärkte ja keinen Sinn. Das heißt, wir haben es immer mit Enteignung zu tun, über ein geschicktes, sehr verwirrend gestaltetes System, aber es geht immer um Enteignung. Das ist legal, ist auch akzeptiert. Das heißt, wir haben es eigentlich immer, und es geht gar nicht anders aus mathematischen Gründen, mit legalisiertem Raub zu tun. Und solange wir das akzeptieren, wird das so weiter gehen. Und wenn wir es einmal ändern wollen, müssen wir es ändern.

Frage

Brigitte Vettori, ich bin Kultur- und Sozialanthropologin. Ich bin ganz erstaunt, dass so viele Banker oder Finanziers da sind, weil meine Frage wäre gewesen, die allerspontanste, interessiert das die Bankenwelt überhaupt, was hier geschrieben wird. Lesen die das überhaupt? Und wenn sie es lesen, vor allem jene, die in den Interviews vorkommen, wie lesen sie das? Wie fühlen sie sich danach? Sind sie froh darüber, was da steht, dass endlich mal jemand ausspricht, was sie schon längst sagen wollten, aber sich vielleicht nicht getraut haben? Und gibt es auch positive Reaktionen aus der Bankenwelt?

Frage

Judith Pühringer. Mir hat sehr gut gefallen, dass Episoden und Erlebnisse oft viel mehr erzählen über die Wirklichkeit als Meinungen, die man in Interviews anfragt. Da möchte ich Episoden und Erlebnisse einbringen, die ich selber als Ferialpraktikantin in einer Bank bei den Händlern damals gemacht habe, die mich damals schon sehr fasziniert haben. Und zwar haben die Händler sich selbst als die wilden Tiere bezeichnet, haben von den Menschen in den Nebenräumen, die die Hedgefonds betreut haben, als von der Glitzerwelt der Hedgefonds geredet, haben, wenn sie von der Zahl 1.000 gesprochen haben, von Kisten gesprochen, also Begriffe verwendet, die eigentlich so ein Stück weit das, was Sie vorhin gesteigertes Rationalitätsbewusstsein genannt haben, für mich das totale Gegenteil waren, nämlich ein extrem gesteigerter Spieltrieb, den ich wahrgenommen habe, und ein Stück weit eine Entrationalisierung. Es war wie eine Glitzerwelt mit eigenen Begriffen, die ein Stück weit irgendwie auch die Wirklichkeit draußen halten und es vielleicht auch aushaltbar gemacht haben. Haben Sie das in den Interviews auch gehört, eine Beschreibung dessen, dass da viel sehr entrationalisiert war, um es auch auszuhalten?

Sighard Neckel

Ich werde Ihnen vielen klugen Fragen gewiss in dem, was ich sagen kann, nicht gerecht werden können, zumal - das sollte auch klar sein - ich bin kein Ökonom, ich bin kein Finanzökonom. Meine Aufgabe und die Aufgabe meiner Kolleginnen und Kollegen, die wir dieses Buch zusammen gemacht haben, war eben nicht, jetzt nach ökonomischen Alternativen zum Funktionieren der Finanzmärkte Ausschau zu halten, sondern wir haben uns für die Akteure auf den Finanzmärkten interessiert und dafür, wie diese Akteure ihr eigenes Handeln verstehen und wie diese Akteure die Geschehnisse, von denen wir dann alle betroffen waren, interpretiert, gedeutet haben und welche Konsequenzen sie daraus ziehen. Also insofern haben wir auch ein bisschen von dem Privileg leben können in unseren Untersuchungen, dass wir nicht ganz uninformiert gewesen sind. Wir haben uns natürlich informiert. Als völlig uninformierte Gesprächspartner wären wir nicht akzeptiert worden, berechtigterweise nicht. Aber zugleich war auch klar, wir sind keine Experten. Wir sind Fremde in diesem Feld, was den Vorteil hat, dass unsere Gesprächspartner berechtigterweise der Auffassung auch waren, diesen Fremden muss man jetzt mal erklären, wie es wirklich ist. Dadurch haben wir sehr viele Informationen eben tatsächlich auch erhalten.

Ein Punkt, der angesprochen worden ist, ist das Geld und die Theorie und die Magie des Geldes. Und auch hier ist es jetzt nicht mein Metier zu sagen, wir müssen das Geld in dieser oder in jener Weise verstehen. Mein Metier ist es eher zu sagen, ich finde es auffällig, dass etwas, was so zentral ist wie das Geld für die Finanzmärkte, im Finanzwesen selbst völlig unterschiedliche Interpretationen erfährt, obwohl man eigentlich denken müsste, Geld ist eine klare Sache. Mitnichten ist das der Fall. Hinter dem Geld steht ein ganzes Mysterium. Um nur einen Punkt zu benennen, das fängt etwa dabei an, wie Akteure in den Banken die Finanzkrise in Bezug auf das Geld erklären. Manche sprechen davon, dass das Geld umverteilt worden sei, dass das Geld - Sie sprachen von Enteignung - bestimmten gesellschaftlichen, ökonomischen Gruppen genommen wurde und anderen Gruppen zugeflossen ist. Ganz anders lautete die Interpretation von Verantwortlichen im Bankmanagement, die gesagt haben, wissen Sie was, dieses Geld, dessen Verlust wir jetzt beklagen, ist doch nie da gewesen. Wir klagen über einen Verlust von etwas, was doch nie existierte. Wir leben in der Welt einer Fiktion.

Und jetzt kommen wir wieder zu deiner Frage. Was würden wir denken - ich habe vorhin die Mediziner angeführt -, wenn uns zwei medizinische Experten über ein- und denselben Krankheitsverlauf so unterschiedliche Diagnosen stellen würden wie verantwortliche Akteure im Finanzwesen? Dies angesichts der Tatsache, dass man sich im Finanzwesen bestens ausgestattet fühlte mit wissenschaftlichen Erklärungstheorien und kontrollierbaren Methoden. Das bedeutet mit anderen Worten, dass das Ausmaß an Irrationalität - das ist soziologisch nicht überraschend, das ist nur überraschend, wenn man immer das Gegenteil behauptet - im Finanzwesen nicht anders ist, vielleicht sogar etwas höher ist aufgrund der Magie des Geldes als in anderen Funktionsbereichen auch, diese Irrationalität aber schwer wiegende Konsequenzen hat.

Eine Erklärung, die ich häufiger gehört habe, haben Sie dankenswerterweise noch einmal dargestellt, dass Sie gesagt haben, die Verantwortlichkeit im Finanzwesen selbst zu suchen, sei völlig verfehlt, weil im Grunde genommen die Politik den Anstoß gegeben habe, und vor allen Dingen die reformorientierte amerikanische Politik unter Bill Clinton, und dann wird eben auf diese Housing Programs verwiesen usw. Auch das registriere ich zunächst einmal als eine der Erklärungsvarianten, die sich im Feld der Banken in Zirkulation befinden. Mir fällt

tatsächlich aber nur auf, mir ist auch bei unseren Untersuchungen aufgefallen so wie eben jetzt auch bei Ihnen in der Darstellung, dass vielleicht die eine Hälfte der Geschichte durchaus zutreffend ist, eine andere Hälfte der Geschichte aber fehlt. Und die betrifft dann eben tatsächlich wieder den Bereich der eigenen Verantwortlichkeit. Unstrittig ist, dass der wesentliche Anstoß für die hypertrophe Entwicklung der Hypothekmärkte in den USA durch diese Housing Programs der Clinton Administration gekommen ist. Das bedeutet aber überhaupt nicht automatisch, dass den Banken gar nichts anders übrig geblieben wäre als zu der Methode zu greifen, diese Kredite, die man vergeben hat zu Bedingungen, unter denen man nicht viel verdienen konnte oder gar nichts verdienen konnte, als handelbare Güter zu behandeln und weiter zu verkaufen. Das heißt, die Banken - und hier trifft sie natürlich schon die Verantwortung gewählter Geschäftsmodelle - haben aus sich heraus diesen politischen Wunsch oder Druck, oder wie immer Sie das nennen wollen, als eine Gelegenheitsstruktur angenommen und aufgegriffen, selbst noch aus einem politisch gewünschtes Kreditprogramm ein ungeheuer ertragträchtiges Geschäftsmodell zu machen über den vergleichsweise neuen Aspekt, diese Kredite als handelbare Güter weiterzuverkaufen. Das ist nichts, was in der Eigenlogik des Finanzwesens oder auch als eine direkte Folge der politischen Administration unter Clinton zu begreifen wäre. Sondern hier sind auch eigene Entscheidungen getroffen worden, nämlich selbst und grade auch noch aus den Krediten für Leute, die sie sich gar nicht leisten können, ein erfolgreiches Geschäftsmodell zu machen. Am Ende ist es sogar begrüßt worden, weil tatsächlich dadurch der Kreditmarkt in Bevölkerungsgruppen geöffnet wurde, die vorher überhaupt kredituntauglich waren. Das hat man sogar begrüßt. Man hat den Markt der Kredite abgeschöpft dadurch mit der Konsequenz, dass ausgerechnet diejenigen nach der und während der Finanzkrise in den Vereinigten Staaten am heftigsten und am tiefgreifendsten von den Folgen der Finanzkrise ergriffen worden sind, denen es sowieso schon am schlechtesten gegangen ist, nämlich den schwarzen Communities, die vorher in der prekärsten oder schlechtesten finanziellen Situation waren, und die dann auch durch den Hausverlust auch am meisten getroffen worden sind.

Wie sind Veränderungen denkbar? Einen Punkt habe ich schon erwähnt, den ich generell für wichtig finde. Ich finde es wichtig, dass sich das Finanzwesen und die Banken - allein schon das wäre ein wichtiger Schritt - den Alternativen öffnen, die in ihrem eigenen Bereich aufgetan und formuliert werden, und dass man die zum Zuge kommen lässt, die über andere Modelle des Banking in der heutigen Zeit nachdenken. In der Tat findet man ja auch Modelle, jetzt nicht nur bei der Attac-Bank, die da gegründet werden soll, sondern bis weit in ordentliche Geschäftsbanken hinein findet man Überlegungen, zu bestimmten Prinzipien des ethischen zurückzukehren oder sie neu für sich zu entdecken oder überhaupt zu entdecken. Und wir werden in der Zukunft abwarten müssen, was daraus wird. Meine Auffassung ist, es kommt gar nicht darauf an, jetzt die eine oder andere Maßnahme zu empfehlen. Da fiel mir schon etwas ein. Aber am wichtigsten finde ich, dass die Experten und die Verantwortlichen in den Bankinstituten selber, auf den Finanzmärkten selbst, ermutigt werden, denkbare Alternative zur Entwicklung ihres eigenen Geschäftszweiges auch formulieren zu können und dass sie nicht mehr unter den Komformitätsdruck, unter den Corpsgeist der Marktgläubigkeit gestellt werden, wo dann eben jedes Zögern, jedes Bedenken gleich als Mutlosigkeit dem Markt gegenüber ausgelegt worden ist.

Die letzten beiden Fragen, wie fühlen sich die Banker jetzt. Natürlich haben wir das so gemacht, das haben wir unseren Gesprächspartnern vorher erklärt und versprochen und wir haben es auch gehalten, alle diejenigen, mit denen wir gesprochen haben, haben natürlich das Buch erhalten und haben Gelegenheit gehabt und haben Gelegenheit, sich das anzuschauen. Wir haben jetzt nicht unbedingt konkrete - jedenfalls wüsste ich das nicht - von den Gesprächspartnern, mit denen ich selbst gesprochen habe, also die Gesprächspartner in Wien, Reaktionen von konkreten Personen, auch nicht von den Personen, mit denen wir gesprochen haben. Das muss einen aber auch nicht weiter beunruhigen oder überraschen. Was allerdings schon der Fall ist, ist dass es eine starke Resonanz gibt auf unsere Untersuchung, zumindest auch in den öffentlichen Medien der Finanzbranche. Ich führe Interviews mit Zeitschriften, von denen ich niemals gedacht habe, dass ich da mal mit einem Interview drin stehen würde.

Robert Misik

Die heißt Das Derivat oder?

Sighard Neckel

Die Wirtschaftswoche etwa. Und da hat die Finanzkrise schon etwas bewirkt. Da hat die Finanzkrise auch Erschütterungen herbeigeführt. Es gab unglaublich kritische Kommentare zum Verlauf der Finanzkrise etwa in der Financial Times Deutschland, die bei den Bankern dann schon zwischenzeitlich gefürchtet waren für ihre heftigen Kommentare. Es gibt gewisse Auflockerungen. Es gibt ein gewisses Bedürfnis, das auch zur Kenntnis zu nehmen. Und das sehe ich erstmal als ein positives Zeichen, etwa in Medien vertreten zu sein, die auch von Bankerinnen und Bankern zur Kenntnis genommen werden.

Die Frage mit den Spielwelten. Es kann durchaus sein - das ist der Unterschied in der Methode, sage ich mal -, dass mich ein Nachmittag oder mehrere Nachmittage oder mehrere Tage oder mehrere Wochen, die ich in einem Händlerraum in irgendeiner Bank verbracht hätte, noch einmal zu anderen Erkenntnissen geführt hätte. Einfach aus der Möglichkeit heraus, wie man in der Soziologie sagt, natürlich Abläufe beobachten zu können. Natürlich insofern, als sie von mir nicht selbst initiiert worden sind. Da hätte ich vielleicht bei den Händlern, wie man das aber auch in anderen Berufswelten findet, manche Albernheit, manche Spielsucht, manche alltägliche Verrücktheit beobachten können, die man aber wahrscheinlich auch beobachten kann, wenn man sich auf einer Intensivstation befindet, in einem Uni-Institut, beim Fleischhauer oder wo auch immer. Insofern ist es tatsächlich so, dass wir natürlich von der Methode des Gesprächs her, um das wir bitten, nur bestimmte Eindrücke auch bekommen können. Und natürlich ist es so, dass die Menschen sich uns nicht unbedingt als diejenigen, die im Alltag, wie das andere Berufstätige aber auch machen, auch mal ihrem Affen Zucker geben, gewissermaßen. Sondern da wird die Ernsthaftigkeit des eigenen Anspruchs verteidigt. Aber das ist sicherlich auch eine Streben des Selbst bei diesen Personen. Und wir wissen natürlich, dass es auch andere Seiten gibt.

Robert Misik

Lieber Sighard, du hast einen sehr schönen Satz im Mittelteil deiner Rede gesagt, dass es durchaus aus erfreuliche Tendenzen gibt und Leute, die nachdenken und nicht nur in der Attac-Bank, sondern auch in den ganz normalen Banken. Ein besseres, ein anderes Banking ist möglich, um den Attac-Spruch zu variieren. Das ist doch ein schönes Resümee des Abends und eures Buches, das ich wirklich jedem anempfehle, weil es sich auch wie ein Roman liest. Es sind ja doch die Selbstbeschreibungen von Leuten, von denen man oft nichts liest, die da drinnen auch dokumentiert sind. Ich fand das richtig elektrisierend, das zu lesen. Also kaufen Sie dieses Buch. Ich wünsche einen schönen Abend.